**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 10 (1920)

**Heft:** 47

**Rubrik:** Berner Wochenchronik

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Berner Wochenchronik

Nr. 47 — 1920 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 20. November

### Der Bauer am Wohlensee.

Auf dem Bänklein vor dem Hause
Ruht der Landmann, arbeitsmüde,
Stopft die Feierabendpfeife
Nach des Tages Müh'n und Lasten.

Und sein Blick schweift in die Ferne,
Schweift zum gold'nen Abendhimmel,
Zu den Fichten des Wohleibergs,
Zu dem grünen Seegestade,
Sieht die Gondeln reich beflagget,
Sieht die Möven heimwärts ziehen,
Und die blaue, weite Fläche,
Drinnen sich die Ufer spiegeln:
Wald und Wiese, Tannenwipfel
Und der Brücken stolze Bogen,
Felsgestein und rote Dächer
Und die feuerfarb'nen Wolken.

Wohl, spricht er, bist Augenweide,
Blaues Aug der Hügellandschaft,
Und es ruht an deinen Ufern
Sich so sanft im Abendschatten.

Aber schöner waren Wiesen,
Reicher goldne Halmensaaten,
Und im Lenz die gelben Fluren
Und das Blau der Wiesensalbei.

Noch hör' ich die Wellen rauschen,
So die Aare zwischen Eschen
Und den schlanken Weidenstämmen
Murmelnd ihre Wasser wälzte.

Wann, o wann wird wieder wandeln
Sich des Stausees blaues Becken
Zu dem, was vorher gewesen? —
Doch ich werd' es nimmer schauen,
'S gehn Jahrhunderte vorüber.

Und die künftigen Geschlechter
Wissen nicht, was du verschlungen,
Was nun ruht auf deinem Grunde.

J. Aegler.

### Teuerung, Valuta und Löhne.

Unsere Valuta steht höher als die sämtlicher Nachbarländer, aber die Teuerung in unserem Lande ist gleichfalls höher gestiegen: Wir bezahlen sowohl höhere Gehälter und Löhne als Warenpreise. Daraus folgt, daß die hohe Valuta ein völlig falsches Bild unseres Geldwertes gibt. Wer heute in einer Grenzstadt Franken wechselt, jenseits der Grenze mit fremdem Geld Waren erhandelt und, falls er sie in die Schweiz einführen kann, hier wieder verkauft, macht bessere Geschäfte, als der reine Valutaschieber. Er nimmt die Teuerungsdifferenz als Gewinn. Ein Liter Milch beispielsweise wird hier mit einem halben Franken bezahlt. Das würde, wenn die Mark auf 7 Rp. gesunken ist, einen Literpreis von 7 Mark für Deutschland bedeuten. Nun hat aber Deutschland, trotz Milchmangels, sehr viel billigere Milch. Das Beispiel kann durchwegs angewendet werden.

Wer den Gewinn von unserer hohen Valuta hat, das sind die Wenigen, die im Ausland davon leben, oder in Wechselgeschäften machen, und allenfalls noch unsere Rohstoffbezüger und das Volk, soweit es direkt mit billiger Valuta erstandene Kolonialwaren verzehrt oder einzelne andere Bedürfnisse billig deckt. Die Großzahl aber bezahlt unsere teuren Tagespreise. Man kann in Italien für 15 Lire kaufen, was bei uns für 10 Franken; dabei soll 1 Franken nach dem Kurszettel 4 Lire oder mehr wert sein. Dank der hohen Teuerung sind wir gegenüber dem armen Ausland beinahe noch ärmer, und werden es binnen kurzem noch mehr werden, wenn wir erst auf den Export fast durchwegs verzichten müssen.

Wie kam das? Warum waren wir gestern noch so viel reicher als die andern und heute schon in einer ähnlichen Krisis wie sie? Wir lieferten dem kriegführenden Ausland zu den unmöglichsten Preisen und achteten nicht, wie bei uns Löhne und Lebensmittelpreise anzogen. Wir wurden derweil arm an Wohnungen, arm an allen möglichen Vorräten. Indessen, wir schienen gutes Geld zu haben. Denn nominell stieg die Teuerung draußen höher als bei uns. Dann sanken im Ausland die Kurswerte ins Bodenlose, während die Teuerung lange nicht in dem Maße zunahm. Auf diese Weise gerieten wir ins Hintertreffen.

Welches Mittel uns aus dieser Misere hinaushelfen könnte, kann keiner genau sagen. Die Volkswirtschafter sind uneins. Am meisten leuchtet ein, daß der Export belebt werden muß, daß aber die Teuerung gleichzeitig nicht noch höher steigen darf. Wenn der Export durch einen Sturz unserer Valuta plötzlich wieder zunähme, dem Valutasturz aber die Teuerung folgen würde, so wäre uns nicht geholfen; denn die folgenden Lohnkämpfe und die Not der Fixbesoldeten würden unerträglichen Verhältnissen rufen.

Den Schlüssel zur Lösung wird man finden, wenn man die ausländischen Kursstürze beobachtet und untersucht, warum die Teuerung nicht mit dem Valutafall Schritt hielt. Die Masse des im Ausland angebotenen deutschen Geldes drückte seinen „Preis“ tiefer und tiefer; dem Markangebot im Ausland stand aber kein den Verhältnissen entsprechendes Markangebot in Deutschland selber gegenüber, d. h.: Es waren drüben trotz allem zu wenig Mark im Umlauf, um die Preise ebenso rasch emporzutreiben, wie z. B. den „Frankenpreis“ in Markwährung.

Nun haben wir ein Ausfuhrverbot für Schweizernoten. Der Valutasturz, den wir aber so nötig haben, ist ohne Vermeidung einer Inlandsteuerung nur möglich, wenn schweizerische Werte-Noten oder andere an den ausländischen Börsen in Masse angeboten werden, im Inland aber eher eine Verminderung des umlaufenden Geldes erzielt wird. Die oft befürwortete Extra-Notenausgabe der schweizerischen Nationalbank müßte also eigens zum Zweck besonderer Rohstoff- und Nahrungsmittelaufkäufe im Ausland unternommen werden. Auf diese Weise könnten Gelder ins Ausland geschoben, dagegen Waren ins Land gezogen werden, die zur Linderung der Arbeitslosennot dienen müßten. Die abgeschobenen Gelder würden unsere Valuta drücken. Die Inlandspreise blieben.

-F.-

---

Am 12. November abhin waren hundert Jahre seit der Dichtung des Rütliliedes „Von ferne sei herzlich gegrüßt, du stilles Gelände am See“ vergangen. Im Jahre 1884 wurde den beiden Sängern des Liedes, dem Dichter J. G. Kramer und dem Komponisten Joseph Greith auf dem Rütli selber ein einfacher Denkstein gesetzt. Das Lied erfreute sich rasch großer Popularität und wird noch gerne von Jung und Alt gesungen. —

Die beabsichtigte Erhöhung der Posttaxe für Zeitungen macht in der ganzen schweizerischen Presse mit Recht viel heißes Blut, da die Verdoppelung der Zeitungstransporttaxen dem ganzen Zeitungsgewerbe eine so schwere Belastung bringt, daß einige schwächer fundierte Zeitungen sich allen Ernstes fragen müssen, ob sie die Mehrbelastung überhaupt ertragen können. —

Im Abkommen zwischen Jugoslavien und Italien heißt es im Art. 5: Die Grenzlinien sollen an Ort und Stelle durch eine gemischte Kommission, die zur Hälfte aus jugoslavischen und zur Hälfte aus italienischen Delegierten besteht, festgesetzt werden. Im Falle von Divergenzen wird der inappelable Schiedsspruch des schweizerischen Bundespräsidenten angerufen. —

Wie die Blätter melden, ist der Zürcher Bürger Otto Huber unter wahrhaft tragischen Umständen in Rußland verhungert. Huber war seinerzeit eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der

Schweizerkolonie in Kiew und Besitzer einer Brikettfabrik. Er mußte sich vor den Bolschewisten flüchten und gründete in Charkow ein Handelsgeschäft, aber als die Machthaber auch diese Stadt besetzten, beschlagnahmten sie sein ganzes Vermögen. Schließlich von allem entblößt, starb er buchstäblich vor Hunger. —

Der Nobelpreis für Literatur für 1919 wurde unserm größten lebenden Schweizerdichter Karl Spitteler verliehen. Noch ein anderer Schweizer ist Nobelpreisträger geworden, nämlich der Physiker Guillaume, Direktor des internationalen Bureaus für Maße und Gewichte in Meudon, für seine Erfindung des unveränderlichen Metalltyps „Invar". Es ist interessant, wie sich eine der bedeutendsten Zeitungen, die „Deutsche Allgem. Zeitung" und das „Journal de Paris" über die Ehrung Spittelers äußern. Die erstere schreibt: „Zur deutschen Literatur der Gegenwart gehört Spitteler. Mag er zu Deutschland sich stellen wie er will, er hat von deutscher Literatur empfangen; wir wollen nicht bestreiten, daß er auch gegeben hat. Er ist in seinen 75 Lebensjahren stets seinen eigenen, oft schweren Weg gegangen, aber er hat die Höhe menschlicher Größe, Reinheit und Reife zu gestalten unternommen, die aus deutscher Geistigkeit stammen und in die jeder eingehen kann." — Und die Pariser Zeitung äußert sich: Der große Schweizerdichter Spitteler ist nicht nur ein ausgezeichneter Lyriker, sondern ein Mann von Charakter, der trotz seiner alemannischen Abstammung nicht zögerte, gegen die Vergewaltigung Belgiens und zugunsten des überfallenen Frankreich zu protestieren. —

Nach den Mitteilungen des Chefs des Finanz- und Zolldepartements betragen die Zolleinnahmen bis Ende Oktober rund 26,500,000 Franken mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, d. h. die Einnahmen stiegen von 51,5 Millionen auf 78 Millionen Franken. —

Im eidg. Budget für das Jahr 1921 belaufen sich die Personalausgaben der Bundesverwaltung auf total Franken 219,948,463 und setzen sich in runden Zahlen wie folgt zusammen: Besoldungen 107,2 Millionen, Teuerungszulagen 93,4 Millionen, Nebenbezüge (einschließlich Reisekosten) 4,1 Millionen, Ausgaben für Dienstkleider 4,3 Millionen und Einlagen in die Versicherungskasse 14,4 Millionen. —

Schweizer. Unfallversicherungsanstalt. Zahlen für den Monat Oktober 1920. (Die in Klammern angegebenen Zahlen betreffen den entsprechenden Zeitraum des Jahres 1919.) Betriebsunfälle: 27 (24) Todesfälle; 9569 (9351) andere Fälle; Total 9596 (9375). Nichtbetriebsunfälle: 21 (17) Todesfälle; 2155 (2054) andere Fälle; Total 2176 (2071). Zusammen im Monat Oktober gemeldete Unfälle: 11,772 (11,446). Gesamtsumme der seit Anfang des Jahres gemeldeten Unfälle: 113,456 (107,099).

Ende Oktober gelangten per 1. November Fr. 101,433.15 (42,130.80) für Invaliden- und Franken 70,167.70 (36,147.50) für Hinterlassenen-Renten, zusammen Fr. 171,600.85 (78,278.30) zur Auszahlung.

Die Zahl der der obligatorischen Versicherung unterstellten Betriebe beträgt auf Ende Oktober 34,428 (33,860). —

Das Budget der eidg. Alkoholverwaltung pro 1921 sieht an Einnahmen einen Betrag von Fr. 7,615,000 vor, wovon Fr. 7,400,000 zur Verteilung an die Kantone gelangen und Fr. 200,000 in den Reservefonds gelegt werden. —

Auf dem Friedhof in Kirchberg wurde vergangenen Sonntag eine Friedenslinde eingeweiht und auf einem Steinblock die Inschrift angebracht: „Nach dem blutigen Völkerringen und dem großen Sterben pflanzte man die Linde hier. Dieser Stein, in grauen Tagen von den Gletschern hergetragen, er bezeuget dies." Bekanntlich stehen auf dem Kirchhof von Kirchberg schon vier mächtige, schöne Linden, die im Jahre 1712 nach der zweiten Schlacht bei Villmergen von dem damaligen Pfarrer Frank gepflanzt worden waren. —

Zur Ehre einer Schulklasse auf St. Beatenberg sei folgende Tatsache der Chronik einverleibt: Ein Schüler erzählte seiner Lehrerin von einer armen Witwe auf St...., diese gab das Gehörte an die Klasse weiter, worauf die Schüler beschlossen, der armen Frau Holz für den Winter zu sammeln. Gesagt, getan! — Als dieser Tage ein Berner Ausflügler auf St. Beatenberg kam, begegnete er einer Schar von zirka 30 Schulkindern, die nebst der Lehrerin alle mit Bündeln Holz beladen auf dem Wege zu der armen Frierenden waren, um ihr den Ofen einzuheizen. —

Aus dem Jahresbericht der landwirtschaftlichen Schule Rüti geht hervor, daß sich das Institut stetig in günstiger Entwicklung befindet. Aus bescheidenen Anfängen ist sie zu großer Bedeutung angewachsen. Der Andrang zu den landwirtschaftlichen Berufen machte die Gründung einer ganzen Anzahl von Tochtergesellschaften nötig. So entstand die Molkereischule Rüti, die Winterschule in Pruntrut und die Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Schwand. Eine landwirtschaftliche Winterschule ist nun auch in Langenthal eingerichtet worden und die alpwirtschaftliche Schule in Brienz hat nun auch ihre Tore geöffnet. — Der Besuch der landwirtschaftlichen Jahresschule ist seit den Kriegsjahren nahezu unverändert geblieben. Im Frühjahr 1919 meldeten sich 90 Bewerber zur Neuaufnahme. Davon mußten 37 wegen Raummangel zurückgewiesen werden. Die obern und untern Jahreskurse zählten 70 Teilnehmer. Im Wintersemester gesellten sich zur Jahresschule noch ein Winterkurs mit 136 Schülern, wovon 124 auf den Kanton Bern entfielen. —

Gestützt auf einen Bericht der bernischen Kirchendirektion beantragt der Regierungsrat dem Großen Rat, die seit dem Kulturkampf in den 70er Jahren abgebrochenen vertragsmäßigen Beziehungen zum Bistum Basel ab 1. Januar 1921 wieder aufzunehmen, soweit dies die bernische Kirchengesetzgebung gestattet. Der Bericht der Kirchendirektion enthält eine geschichtliche Darstellung des Verhältnisses des Kantons Bern zur Diözese Basel seit 1828 und nimmt Stellung zur Eingabe der römisch-katholischen Kommission vom 5. März 1918 betreffend die offizielle Anerkennung des Bischofs von Basel und die Wiederaufnahme der Mitbetätigung Berns an den Diözesenverhandlungen. Der Bruch, der sich in den 70er Jahren vollzog, heißt es im Bericht, sei aus der Geistesverfassung einer anders orientierten Zeit entsprungen und habe keine Beziehungen mehr zur Gegenwart. Auch sei es angebracht, der katholischen Bevölkerung des Juras entgegenzukommen und damit einen Anlaß zur Loslösungsfrage aus der Welt zu schaffen. —

Man spricht in Interlaken davon, die Freilicht-Tellspiele wieder ins Leben zu rufen, und zwar in Verbindung mit dem nächstjährigen Kantonalschützenfest. —

Der Gemeinderat von Interlaken hat beschlossen, auf die ihm seinerzeit übertragene Konzession für Erstellung einer Straßenbahn zu verzichten. Es wird also inskünftig der Privatinitiative überlassen sein, ein Tramprojekt auszuführen, und es ist wohl fraglich, ob sich überhaupt je noch die Lust dazu finden wird. —

Der Voranschlag über den Staatshaushalt des Kantons Bern pro 1921 sieht bei Fr. 40,874,815 Einnahmen und Fr. 50,619,674 Ausgaben einen Ausgabenüberschuß von 9,744,859 Franken vor. —

Die Delegiertenversammlung des kantonalen Gewerbeverbandes hat einstimmig beschlossen, vom Großen Rate die endliche Erledigung des Dekretsentwurfes zu verlangen, der seit 10 Jahren die schwebende Verstaatlichung des kantonalen Gewerbemuseums vorsieht. Der Verband betont, daß die Geduld des Gewerbeverbandes auf eine harte Probe gestellt worden sei; immer habe man für andere Aufgaben Zeit und Geld gehabt, nur nicht für die dem gesamten Volke zukommende staatliche Gewerbeförderung. —

Am 13. November konnte Herr Amtsnotar und Landwirt von Grünigen in Saanen den 91. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist im ganzen Kanton Bern als eifriger Politiker und tüchtiger Fachmann bekannt und hat durch jahrzehntelange Arbeit an leitender Stelle reiche Sympathien erworben. Er war der umsichtige Gemeindepräsident von Saanen und von 1878—1914 Mitglied des Großen Rates. Dem liebenswürdigen Patriarchen entbieten auch wir herzliche Glückwünsche. —

Der bernische Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften umfaßt gegenwärtig 261 Genossenschaften mit zusammen 28,000 Mitgliedern. Verbandspräsident ist Herr Nationalrat Jenny. Der Vorstand prüft zurzeit die Frage der Annahme von Spargeldern durch die Genossenschaft. —

Eine der Bahnen, die unter dem Krieg und seinen wirtschaftlichen Folgen stark gelitten hat, ist die Montreux-Berner Oberlandbahn. Sie sieht sich gezwungen, an ihre Hypothekengläubiger mit Vorschlägen zur Durchführung einer Sanierung heranzutreten. —

Im Münster fand am 10. November die feierliche Konsekration folgender Herren statt, die das theologische Staatsexamen bestanden hatten: Walter Henzi von Bern, in Münsingen, Alexander Kobel von Krauchthal, in Aetigen, Max Lanz von Rohrbach und Peter Martin Ludi von Lenk, in Bern, Walter Emil Matter von und in Pieterlen, Hans Steiner von Langnau, in Bern, Eduard Streuli von Horgen, in Thun. —

Die Bäckermeister der Stadt Bern haben den Brotpreis auf Fr. 1.35 für den Vierpfünder ermäßigt. —

Am 9. November eröffnete die volkswirtschaftliche Gesellschaft des Kantons Bern ihre Wintertätigkeit mit einem Vortrag von Fürsprecher A. Pezolt, Bern, über die jetzt sehr aktuelle Frage der schweizerischen Innenkolonisation, die als ihre Hauptaufgabe die Erschließung des Oedlandes der Schweiz zum Ziele hat. Ueber den Umfang der öden Gebiete liegen bestimmte Schätzungen vor, aus denen hervorgeht, daß sich Raum für viele Tausende neuer bäuerlicher Siedlungen gewinnen ließe. Ueber das Vorgehen ist man sich bis heute indessen noch nicht einig, da über die Innenkolonisation noch keine gesetzlichen Bestimmungen vorliegen. In einer künftigen Verfassungsrevision wäre daher dem Bund die Pflicht aufzulegen, die Innenkolonisation zu fördern. Weitere Fragen der Innenkolonisation sind die Waldfrage, die Erhaltung des Kulturbodens im Kampfe gegen Naturgewalten, der Ersatz des durch die industriellen Unternehmen (Elektrizitätswerke) der Landwirtschaft entzogenen Kulturlandes usw. Ueber die allgemeinen Punkte äußerten sich u. a. Dr. Mori, Oberst Jaky, Direktor Tobler, Dr. Spielmann, Dr. Strübin und Dr. Ganguillet. —

Um den Hausfrauen das Gassparen beizubringen, veranstaltet die Direktion des Gas- und Wasserwerkes unentgeltlich Kurse, in denen die rationelle Verwendung des Gases beim Kochen gelernt wird. Außer dem Braten von Fischen und Geflügeln, dem Backen von Kuchen und Gebäck, dem Zubereiten von ganzen Mahlzeiten wird auch das hierzulande wenig geübte Herstellen von Braten auf dem Grillrost und am Spieß gezeigt. —

---

### † Robert Haase,

gew. Besitzer des Hotel Jura in Bern.

Nach langem Leiden, aber schließlich infolge eines Schlaganfalles starb letzthin Herr Robert Haase, der bestens bekannte und allgemein geschätzte Besitzer des Hotel Jura in Bern. Als Sohn einfacher Leute im Jahre 1858 in Schlesien geboren, in welcher deutschen Gegend er auch mit 14 Jahren seine Lehr-

† Robert Haase.

zeit als Kellner machte, ging er später ins Ausland und kam auch nach Bern, wo er beim ehemaligen Bahnhofwirt Weber Anstellung fand. Der letztere fand so großen Gefallen an seinem Angestellten, daß er ihn ermutigte, sich nach Morges zu verändern, um die französische Sprache zu erlernen. Von hier ging Herr Haase nach Brüssel, dann nach England und kehrte später als Oberkellner in das Bahnhofbufett Bern zurück. Sein Streben ging aber bald, sich selbständig zu machen. Hatte sich Herr Haase schon im Bahnhof eines allgemeinen Wohlwollens und einer großen Beliebtheit erfreut, so festigte er diese Vorzüge noch, als er Leiter des im Jahre 1891 käuflich erworbenen Hotel Jura wurde. Erstarkt in der harten Schule des Lebens, brachte er sein Geschäft bald auf eine Höhe, die es allerorts bekannt und bevorzugt machte. Aus dem Kleinsten emporgearbeitet, konnte nun Herr Haase mit Stolz auf sein Lebenswerk sehen. Im rüstigsten Alter erlitt er dann einen Schlaganfall, der sich vor zwei Jahren wiederholte. Gewiß war es hart für den sonst temperamentvollen Mann, auf der rechten Seite gelähmt zu sein, aber mit einer nie versiegenden Energie kämpfte er gegen diese Unbill an, bis ihn am 21. Oktober abhin eine Herzlähmung ereilte, die seinem Leben ein Ziel setzte. Des Verstorbenen oberstes Gesetz war Pflichtgefühl, dann tiefe Liebe zur Heimat und seiner Familie. Sein offenes Wesen warb ihm viele Freunde, denen nun sein Heimgang ein unersetzlicher Verlust bedeutet. —

---

Die Kollekte vom Reformationssonntag zugunsten des Baues einer protestantischen Kirche in Wohlen im Aargau ergab in der Heiliggeistkirche Fr. 480.19, Pauluskirche Fr. 727.69, Münsterkirche Fr. 180.69, Johanneskirche Fr. 24.93, Burgerspital Fr. 40.81, nachträgliche Zuwendung Fr. 20; Total 1783.24 Franken. —

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Herr Eric Drummond, wurde letzte Woche auf seiner Reise nach Genf vom Bundespräsidenten Motta empfangen. Im Bellevue Palace offerierte die bundesrätliche Delegation für auswärtige Angelegenheiten dem Empfangenen ein Diner. —

Der Gemeinderat der Stadt Bern unterbreitet dem Stadtrat zuhanden der Gemeinde den Voranschlag pro 1921, der folgende Posten aufweist: Allgemeine Gemeindeverwaltung: Ausgaben Fr. 283,320; Bauwesen: Ausgaben Fr. 3,209,915; Schulwesen mit Gewerbeschule und Lehrwerkstätten: Einnahmen Fr. 2,361,331, Ausgaben Fr. 7,156,550; Polizei: Einnahmen Fr. 1,504,813, Ausgaben Fr. 4,479,500; Stadtbeleuchtung: Einnahmen Fr. 338,000, Ausgaben Fr. 364,500; Finanzwesen: Einnahmen Fr. 2,644,988, Ausgaben Fr. 9,060,339; Beiträge: Ausgaben Fr. 502,300; Verwaltung der sozialen Fürsorge, Armen- und Vormundschaftswesen, Arbeits- und Wohnungsamt: Einnahmen Franken 1,269,565, Ausgaben Fr. 3,242,022; Gewerbegerichte: Einnahmen Fr. 26,190, Ausgaben Fr. 59,600; Industrielle Betriebe, Notstandsbetriebe, Statistisches Amt, Schul- und Bureaumaterialienverwaltung, Einnahmen Fr. 20,717,200, Ausgaben Fr. 18,876,066; Gemeindesteuern: Einnahmen Fr. 14,954,600, Ausgaben Fr. 355,840. Gebühren und Vergütungen: Einnahmen Fr. 314,600. Die Summe der Einnahmen beträgt Fr. 44,131,287, die Summe der Ausgaben Fr. 47,589,952, der Ueberschuß der Ausgaben Fr. 3,458,665. —

Der Sekretär Weymann des Heizer- und Maschinistenverbandes ist nach begangenen Unterschlagungen und Fälschungen im Betrage von Fr. 33,000 flüchtig geworden. Er wohnte seinerzeit in Gümligen und ist mit dem 4. November nach einem unbekannten Orte verreist. —

Der bernische Frauenbund beschäftigt sich zurzeit eingehend mit dem Studium der Schaffung vermehrter Heimarbeit. Es soll ferner eine Zentralauskunftsstelle für Fürsorgetätigkeit geschaffen werden. Auf eine Anfrage des Bundes schweiz. Frauenvereine betr. die Uebernahme des zweiten nationalen Frauenkongresses im Jahre 1922 wurde bejahend geantwortet und den Schweizerfrauen wird jetzt schon ein warmer Empfang in den Mauern der Bundesstadt zugesichert. Der bernische Frauenbund bezweckt den Zusammenschluß der Frauenvereine und einzelner Frauen zur Behandlung wichtiger Fragen volkswirtschaftlicher und sozialer Natur und zur gemeinsamen Ausführung von Unternehmungen, die im Interesse der Frauenwelt liegen. —

Am 26. November nächsthin wird in Bern, dem Vorort des schweiz. Handels- und Industrievereins und des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, der 3. schweiz. Kongreß für Industrie und Handel zusammentreten. Die Verhandlungen finden im großen Kasinosaale statt und sehen folgende Traktanden vor: 1. Geschäftsreglement; 2. Rheinfrage (Referent E. A. Steiger-Züst, St. Gallen); 3. Bundesfinanzreform (Referenten Dr. Boveri, Baden, und Dr. Alfred Georg, Genf). Zutritt zum Kongreß haben nur solche Personen, die sich über den Besitz

eines Einladungsschreibens ausweisen können. —

Nach langer Krankheit starb Herr Heinrich Büchler, gewesener Präparator des pathologischen Instituts der bernischen Hochschule, eine den Aerzten des Kantons Bern wohlbekannte originelle Persönlichkeit. —

Die Berner Messe wird dieses Jahr wieder in vollem Umfange abgehalten, sowohl der Chacheli-Märit, der in den letzten Jahren einige Male unter den Zeitverhältnissen zu leiden hatte, als auch der Zibeli-Märit, der letztes Jahr der Grippe wegen ganz wegfiel, erscheinen wieder. Als Zeitpunkt für die Messe ist der 21. November bis 5. Dezember angesetzt. —

Eine Versammlung der sportlichen und turnerischen Verbände sowie der Behörden und Unterrichtsanstalten Berns nahm letzte Woche von den Plänen für einen Stadionbau Einsicht. Im Verlaufe der Diskussion wurde allseitig der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß die Schaffung vermehrter Uebungsgelegenheiten für die Sport- und Turnvereine die Anlegung von Sport- und Spielplätzen für die Schuljugend und die Studentenschaft zur dringenden Notwendigkeit geworden, und daß der Bau eines Stadions mit allen Mitteln zu beschleunigen sei. Ein Arbeitsausschuß von acht Mitgliedern soll mit Verbänden und Körperschaften und den Behörden in Verbindung treten, die Finanzierungsfrage prüfen und einer nächsten Versammlung Bericht und Antrag unterbreiten. —

Der Stadtgeometer Friedrich Brönnimann hat auf Ende dieses Jahres dem Gemeinderat der Stadt Bern seine Demission eingereicht. Volle 50 Jahre stand Herr Brönnimann im Dienste der Gemeinde und das städt. Vermessungswerk ist zum guten Teil seine Schöpfung. Unter den Geometern der ganzen Schweiz spielte er jahrelang eine hervorragende Rolle. —

Das Kunsthallefest vom 26. Juni 1920 hat bei Fr. 58,510.80 Einnahmen und Fr. 38,346.80 Ausgaben einen Reingewinn zugunsten des bernischen Orchestervereins von Fr. 20,164 eingebracht. —

(Eingesandt.) Am 20. November, nachmittags 4 Uhr wird wieder eines der beliebten Künstler-Tee-Konzerte zugunsten der Damengarderobe des Stadttheaters stattfinden. Herr Direktor Eggimann hat uns wieder in uneigennütziger Weise die schönen Räume des Hotel Bellevue (für die Engländer heißt es Pallace) geöffnet, so daß es möglich ist, an dem mäßigen Preise von Fr. 5.—, inklusive Tee und Gebäck, festzuhalten.

Von dem hübschen Programm verraten wir heute nur, daß neben den Mitgliedern des Theaters auch einige geschätzte Künstler aus der Stadt in sehr liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben. Sogar der Göttin Terpsichore soll eine Huldigung dargebracht werden.

Seit einiger Zeit besitzt Bern wiederum einen Vergnügungsanzeiger. Soweit die gewünschten Angaben erhältlich waren, gibt der Verkehrsverein der Stadt Bern eine gedruckte Uebersicht aller musikalischen und anderweitigen Veranstaltungen der bernischen Vereine heraus. —

## Kleine Chronik

Die Kunsthandlung E. Schläfli, Amthausgasse 7, Bern, veranstaltet vom 15. bis 30. November im 1. Stock des Hotel Pfistern eine Ausstellung, verbunden mit Verkauf von Schweizeransichten, dekorativen Kunstblättern von englischen, französischen und Schweizer Künstlern, größtenteils aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Vertreten sind auch Oelgemälde und Aquarelle neueren Datums, u. a. von Böcklin, Hodler, Anker, Vautier usw.

Die reichhaltige Ausstellung kann dem kunstliebenden Publikum zum Besuche bestens empfohlen werden.

### Berner Stadttheater.

Wochenspielplan.

Montag, 22. November (Ab. A 11):
„Baccarat", ein Stück von Henry Bernstein.
Dienstag, 23. November (Ab. C 11):
„Cyrano von Bergerac", romantische Komödie von Edmond Rostand.
Mittwoch, 24 November:
„Die Hugenotten", Oper von Giacomo Meyerbeer.
Donnerstag, 25. November:
Tournée Baret, « Madame Lebureau ».
Freitag, 26. November (Ab. D 11):
„Filmzauber", Operette von Walter Kollo.
Samstag, 27 November (6 Volksvorstellung):
„Die Braut von Messina", Trauerspiel von Friedrich Schiller.
Sonntag, 28 November:
Nachmittags: „Die Hugenotten", Oper von Giacomo Meyerbeer.
Abends: Tanzabend der Semmler-Rinke-Schule.

### Kunsthalle Bern.

#### Ausstellung französischer Maler.

Eine solche Menge von Namen und so gefüllten Hallen, und dazu von solcher Qualität! Die ältern Impressionisten schlagen die Schar der jüngern, und wo eigentlich der Uebergang vom Impressionismus zum beginnenden Expressionismus zu finden sei, ist schwer zu sagen. Denn offen gestanden, wenn man einen der königlichen Namen hernimmt: Renoir, Cézane, Van Gogh, Gauguin, und sieht, wie verschieden die Impression bei ihnen allen wurde, und wie sich in ihren künstlerischen Augen die Wirklichkeit verwandelte in eine farbige Welt köstlicher Besonderheit, dann leuchtet doch eines ein: Sie haben ihre Seele in ihr Werk gelegt; sie haben dem Ausdruck gegeben, was sie erlebten beim Schauen:

„Aber hier in meinem Auge wohnt
Eine andre Ordnung aller Dinge,
Violett zerfließt und Purpur tront,
Deren unschuldvolles Lied ich singe."

Ob man nun an Renoirs wundervolle Zartheit der Farben denkt, oder an Picassos farbige Uebermenschlichkeit, oder an die fast durchsichtig klare Gestaltung Van Goghs, oder an die Harmonie des Körperhaften in den drei Paysages du Midi von Derain oder an das mystische, Leben und Tod besingende, oft gespenstische Farben- und Körperspiel Gauguins, oder auch an Cézanes lebenatmende Landschaften, immer ist es Natur, aber Natur des Künstlers. Es hilft nichts, zu beschreiben, man muß sich vor ein einziges Bild hinstellen, es erleben, und dann die Halle verlassen denn des Reichtums ist zuviel.

Wer flüchtiger die Modernen durchsteht, dem bleibt da oder dort ein zufälliger Eindruck: Vielleicht die fête au lion de Belfort von Hayden in ihrer zur buntfarbigen Messe gesteigerten Farbenfreude, oder den letzten Saal, der zeigt, wie schließlich dem rein malerischen Impressionisten Landschaft und Portrait zum Stilleben wird.

Leider dauert die Ausstellung nur bis Ende November. Darum sollte man sich erinnern und die kostbare Sammlung nicht ungesehen vorbeigehn lassen. —kh—

### Zweites Volks-Symphonie-Konzert.

Das zweite Volks-Symphonie-Konzert brachte uns die Vorführung zweier Werke unseres bekannten Schweizerkomponisten Friedrich Klose. Präludium und Doppelfuge für Orgel fanden durch Robert Steiner eine meisterhafte Wiedergabe. Er verstand es, durch treffliche Anwendung der verschiedenen Register im Präludium all die Feinarbeit, die Klose darin geschaffen hat, zu vollendet schöner Wirkung zu bringen.

Von überwältigender Kraft war die abschließende Doppelfuge. Durch den Einsatz von Baßtrompeten und Posaunen wurde eine ungeahnt hinreißende Steigerung erzielt.

Zum Ereignis für Bern wurde die zum ersten Mal dargebotene sinfonische Dichtung „Das Leben ein Traum". Klose findet für eine sonnige, sorgenlose Jugendzeit die innigsten Klangwirkungen, die sich im zweiten Satz, dem Erwachen der Liebe zu noch größerer Wärme entfalten. Dann tritt die keine Grenzen kennende Leidenschaft hervor und in einem schrillen Mißton wird in überaus treffender Weise die erste Enttäuschung angedeutet. Es folgen des Lebens Stürme, ein rastloses Jagen nach Erfolg, ein sich immer wiederholendes Zurücksinken in den Zustand tiefster Hoffnungslosigkeit. Hier nun schafft Klose in genialster Weise aus ureigenster Kraft heraus.

Nun erscheint der Dysangelist und in harten, keinen Widerspruch duldenden Worten verkündet er die Botschaft des Unheils.

Aeußerst stimmungsvoll gleitet das Melodrama dahin, aus der Ferne erklingt dazwischen ergreifende Trauermusik und wie aus einer andern Welt vernimmt man die verschleierten, Erlösung verheißenden Worte: „Nirwana!"

Klose stellt in diesem großangelegten Werk an das Orchester außerordentliche Anforderungen. Eugen Papst's sicherer Führung ist es zu danken, wenn die Symphonie eine Wiedergabe fand, die wohl auch den anwesenden Komponisten voll befriedigt haben dürfte. Den Dysangelisten rezitierte Karl Ludwig Peppler. Leider erschien sein Organ etwas belegt, so daß er nicht immer verstanden wurde. Den Chor hatten in verdankenswerter Weise Damen des Berner Singvereins unter der Leitung von Direktor Henzmann übernommen. Die Fernmusik, die mir um eine leise Nuance zu tief intoniert zu sein schien, besorgten Mitglieder der Stadtmusik.

Der Eindruck, den diese sinfonische Dichtung auf die andächtig lauschenden Zuhörer machte, war ein nachhaltiger. J—n.

**Wegen Platzmangel mußten zwei Besprechungen über „Baccarat" und „Die Hugenotten" auf nächste Nummer verlegt werden.**

## Verschiedenes.

### Junggeflügelschau der Schweiz. Ornith. Gesellschaft.

In der Reitschule in Bern wurde vom 13. bis 14. November eine Junggeflügelschau abgehalten, die die größte ist, die die Schweiz bis jetzt gesehen hat. Nicht weniger als 1900 Jungtiere waren beieinander, und zwar in ganz hervorragenden Stämmen und Rassen: Hühner, Tauben, Truthühner, Enten, Gänse, Pfauen. Die Ausstellung zeigte, welche Bedeutung die Kleintierzucht in der Schweiz angenommen hat: Nicht nur aus Liebhaberei, auch aus Notwendigkeit ist mancher in den letzten Jahren zum Kleintierzüchter geworden. Besonders zahlreich und hervorragend waren die Hühnersorten vertreten: Rassen, die aus manchmal ganz unerklärlichen Gründen auf den Aussterbeetat kamen, wie die Faverolles, wurden gezeigt, daneben auch eine große Menge Rassen, die erst vor kurzem ihren Einzug in die schweizerische Hühnerhaltung erlebten, sich aber trefflich auswiesen und akklimatisierten wie Orpington, Appenzeller Gold- und Silbertropfen, die wunderhübschen Hamburger und die verschiedenen Arten von Zwerghühnern. Das Italienerhuhn, das bei uns wohl am bekanntesten sein dürfte, war in verschiedenen neuen Arten vertreten. Sehr zahlreich waren die Taubenrassen, obgleich die Taube, mit Ausnahme der Brieftaube, die ebenfalls in verschiedenen Arten ausgestellt war, wohl nur Liebhaberei ist und während des Krieges dem Züchter öfters schwere Nöte bereitete. Die verschiedenen Arten Schweizertauben, die zierlichen und lebhaften ägyptischen Möwenarten, die Satinettes, die Bluettes, wer nennt alle die Namen. Von Gänsen waren auffallend große Exemplare vorhanden, von Enten auch verschiedene Zierenten wie Pekinesen usw. Zum erstenmal war an dieser Ausstellung deutsch, welsch und italienisch vereint. Bis heute veranstaltete die französische Schweiz ihre eigenen Ausstellungen und die deutsche Schweiz die ihren. C.

### Beitrag zu der Frage Benennung der durch die Stauung des Mühlebergwerks entstandenen Seelandschaft.

(Eingesandt.) Daß die Denomination „Stausee des Mühlebergkraftwerkes" unpopulär ist, — weil zu lang —, ist erwiesen. „Mühlebergsee" ist irreleitend, — der See liegt gar nicht bei Mühleberg; aus ähnlichem Grunde ist „Halensee" unpassend, denn an der Halen hat die Stauung den flußartigen Charakter beibehalten. „Waldsee" ist in der Presse bereits abgelehnt worden, obschon dieses Wort der Poesie des waldumsäumten Gewässers gerecht wird, aber allerdings zu generell klingt. Ebenso wird auf „Berner See" besser verzichtet; der See, welcher diesen Namen verdiente, ist längst ausgetrocknet! (Gürbegebiet von Selhofen bis Wattenwyl). Vielleicht bleibt es einer späteren Generation vorbehalten, dieses natürliche Seebecken zu dem zu gestalten, was es früher war. Alte Urkunden berichten uns vom Thumensee, von Toffen am See und von der Schiffsstelle für die Kramburg am Belpberg. Man erkläre doch einfach die allgemein verbreitete Bezeichnung „der neue See", zur offiziellen, mit der Schreibweise Neuensee.

In Wirklichkeit besteht das Staugebiet aus einer Reihe von kleinen, seeartigen Ueberschwemmungen, die miteinander durch die erweiterte Aare verbunden sind. Es wäre gar nicht unlogisch und unpraktisch, wenn man diese kleinen Seen gesondert benamste. — Nach der Kappelenbrücke folgte der Kappelensee (oder der Riedsee, im Hinblick auf das nahe Ried), nach der Woleibrücke käme der Wohlensee, am Jurtenwald läge der Jurtensee, und den Schluß bildet das eigentliche Staubecken; dem das Kraftwerk die Signatur gibt, der Stausee. — Als Sammelnamen für die ganze Anlage gälte: der Neuensee.

### Vom Lötschberg.

Eine selten schöne Lötschbergbahnfahrt gewährte der letzte Sonntag, ein richtiger Martinssommersonntag, in dessen Glanz die Berge einen zauberhaften Anblick boten. Noch nirgends trafen wir den Winter an; in Kandersteg sagte man uns, so mild wie heuer sei noch kein Spätjahr gewesen, und noch nie habe es herabgeschneit; das bilde eine Ausnahme, denn das sei noch nie vorgekommen, daß der erste Schnee so lange habe auf sich warten lassen. In Goppenstein wird nun eine Fahrstraße nach dem Lötschental gebaut; das fällt gleich ins Auge. Ihr Trassee zieht sich dem rechten Ufer der Lonza nach, und führt in der Nähe des Längssteins durch ein Felsentor. Sie wird in einer Breite von 4½ Metern bis nach Blatten erstellt. Auf der Südrampe bemerkten wir die neuen Verbauungen, die im kommenden Winter den Reisenden den sichern Schutz vor Lawinengängen bieten werden. Die Höhengegenden im Wallis leiden zurzeit an Wassermangel, und die sonst so interessanten Wasserleitungen an der Bahnlinie liegen jetzt trocken, und muten traurig an.

Eine reizvolle Spätjahrpoesie stellen die Hirtenfeuer, Kuh- und Schafherden auf den Weiden der Abhänge über Raron und St. German dar. Unten an der Rhone wäre jetzt dem Vieh das Grasen nicht überall möglich, denn große Strecken der flachen Talsohle sind von der Ueberschwemmung in diesem Herbst her übersandet und blinken weiß wie Schnee auf in der Nachmittagssonne. Dem Tale ist durch diese Wassernot sicher sehr großer Schaden erwachsen. Im türmereichen Brig trafen wir lebhaftes Sonntagsleben an. Eine neue Sehenswürdigkeit bildet nun hier das Chavez-Denkmal.

Der neue Wein ist ein köstlicher Tropfen; er hat einen rassigen Erdgeruch und, wie man hört, löst er die Zungen. B.

---

## Humoristisches.

### Brüderlich.

Hansli ist in den Jauchekasten gefallen, aber gerettet worden und der Vater empfängt ihn mit den Worten: „Jetzt mag di nüd aarüehre, du Stinkhufe, aber wart nur bis du g'wäsche bist!" — Der Fritz, ein um 2 Jahre jüngerer Bruder des Hansli, nach einer halben Stunde: „Du Vater, de Hansli ist jetzt g'wäsche!"


Spezialgeschäft für 295

Corsets

O. HUGENTOBLER
BERN Spitalgasse 36 b
(v. Werdt-Passage)

**Töchter-Pensionat Schwaar-Vouga**
**Estavayer-Neuenburgersee.** 294
Gründliche Erlernung der franz. Sprache, Englisch, Italienisch, Handelsfächer, Musik, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrer. Evangel. Familie. Grosser schattiger Garten. Seebäder. Sehr gesunde Lage. Mässige Preise. Beste Empfehlungen von Eltern. Näh. d. Prospekt.

*Steter Eingang von*

*Neuheiten*

215 *in*

*Hüten und Mützen*